

Hinweise zum Philosophischen Essayschreiben

I. Was ist ein Essay?

Man kann zwei Typen von Essays unterscheiden:

- a) den **klar argumentierenden** (eher bei F. Bacon, Descartes, Locke, Leibniz) und
- b) den **literarischen** (eher bei Montaigne, Pascal, Voltaire, Nietzsche, Adorno, Bloch).

Beide Typen des Essays sind bewährte Formen des Philosophierens und sollten auch im Philosophieunterricht geübt werden.

Die Ausführungen des Schüler-Dudens Literatur (Bibliograph. Institut, Mannheim 1980, S. 137) gelten eher für den zweiten Typ:

Der (oder das) Essay unterscheidet sich von anderen literarischen Zweckformen wie Bericht, Traktat "durch die betonte Subjektivität der Auffassung und v. a. durch die lockere Art der Behandlung des Themas, für die eine assoziative, oft sprunghafte Gedankenführung, variationsartiges Umkreisen des Gegenstandes, Durchspielen von Denkmöglichkeiten, oft paradoxe und provokative Aussagen grundlegend sind. In seiner Abkehr von einer streng wissenschaftlich-objektiven Darstellung zählt der Essay zu den offenen, un abgeschlossenen Ausdrucksformen der Wahrheitssuche, in denen es nicht auf konkrete Ergebnisse, sondern v.a. auf Denkanstöße für den Leser ankommt."

Auf der 1. Philosophischen Winterakademie in Münster (2001) wurde unter den anwesenden Lehrkräften für das Fach Philosophie Einigkeit darüber erzielt, dass der Landeswettbewerb Philosophischer Essay sich auf den ersten Essay-Typ beschränken soll.

Denn es ist nahezu unmöglich, Essays miteinander zu vergleichen und in eine Rangfolge einzuordnen, wenn sie nicht demselben Typ angehören.

Jay F. Rosenberg (*Philosophieren. Ein Handbuch für Anfänger. Vittorio Klostermann. Frankfurt a. M. 1986*) stellt den ersten Typ, den **klar argumentierenden Essay** vor:

"Im wesentlichen ist er die begründete Verteidigung einer These. Im Essay muss es einen oder mehrere Punkte geben, die zu beweisen sind, und es sollten Überlegungen vorgebracht werden, die sie stützen - und zwar so, dass auch erkennbar ist, dass die Überlegungen sie stützen." (Rosenberg, S. 81)

Der argumentierende Essay verlangt

- Beschränkung auf themarelevante Ausführungen
- Verständlichkeit und Sachlichkeit der Darstellung
- Klarheit und Genauigkeit im Ausdruck,
- geordnete Entwicklung der Gedanken sowie logische Schärfe und Konsistenz. (Rosenberg, 81)

"Enthusiasmus kann Verständlichkeit nicht ersetzen".

"Vor allem sollten Sie schwerfällige ‚akademische‘ Ausdrucksweisen vermeiden. Die Philosophie hat einen schlechten Ruf in dieser Hinsicht. Es ist weit verbreitet, Philosophie für

eine ‚tiefsinnige‘ Sache zu halten. Tief mag sie ja sein, doch sollte die tiefe Klarheit eines Hochgebirgssees ihr Vorbild sein, und nicht die tiefe Undurchdringlichkeit eines trüben Sumpfes."

(Rosenberg, 82)

II. Der Aufbau eines argumentierenden Essays

Es gibt keinerlei Vorgaben darüber, wie ein Essay aufgebaut werden sollte. Manche gehen induktiv vor, andere deduktiv, wieder andere entwickeln ihre Gedanken lieber dialektisch. Auch eine dialogische Form ist denkbar, wenn der Dialog argumentierend gestaltet ist.

Manchem mögen die Vorschläge von Jay F. Rosenberg hilfreich sein. (Sie sind keinesfalls verbindlich.) Rosenberg unterscheidet drei Arten von Essays:

1. Die kritische Prüfung einer Ansicht

1. (präzise, unvoreingenommene) Darstellung der Ansicht
(These und die sie stützenden Argumente)
2. Kritik der Ansicht

2. Der urteilende oder richtende Essay (Ziel: Entscheidung in einem philosophischen Streit)

1. Formulierung des Problems (günstig: Frage formulieren - zwei Antworten)
 2. Darstellung der Position A -
 3. Bewertung der Position A
 4. Darstellung der Position B -
 5. Bewertung der Position B
 6. Entscheidung
- (Rosenberg, 135)

3. Der problemlösende Essay

1. Formulierung und Analyse des Problems
 2. Entwicklung von Kriterien für eine adäquate Lösung
 3. Entfaltung der Lösung
 4. Prüfung, inwieweit die Lösung adäquat ist.
 - (5. Antworten auf erwartbare Kritik)
- (Rosenberg, 139)

III. Wie kann man den Denk- und Schreibprozess anregen und erleichtern?

Lesen Sie die Textvorlage mehrmals genau.

Sie können Ideen dazu in einer mind-map sammeln.

Gibt es zentrale Begriffe, die zu klären sich lohnt?

Auf welche Frage antwortet der Text? Oder wie ist das Problem zu formulieren, auf das er reagiert? Welche These wollen Sie in Ihrem Essay vertreten?

Sie können das Thema präzisieren oder einengen; aber sagen Sie das in Ihrer Einleitung.

Überlegen Sie, ob derselbe Text verschiedene Lesarten erlaubt.
Im Zweifelsfall klärt man diese und wendet sich der stärksten Lesart zu.

Grundsätzlich gilt: Jede Position sollte man so stark machen, wie es geht. Andernfalls kämpft man leicht gegen zu schwache oder selbst erdachte Gegner. Überlegen Sie Pro- und Contra-Argumente zur Textvorlage und zu Ihren eigenen Thesen.

Welche Kenntnisse aus der Philosophiegeschichte können Sie in Ihre Argumentation einbauen? Beachten Sie dabei, dass Sie diese Kenntnisse für die Argumentation fruchtbar verwenden können und nicht nur Ihre Belesenheit zur Schau stellen. Wenn Sie das Zitat, zu dem Sie schreiben, nicht philosophiegeschichtlich einordnen können, muss das kein Nachteil sein.

Können Sie die Textvorlage oder Ihre Thesen veranschaulichen durch Beispiele? (Denken Sie an literarische, biblische Geschichten, Bilder und vor allem an eigene Alltagserfahrungen.)

Neben den Beispielen sollten Sie auch abstrahierende Sätze wagen (Prinzipien, Regeln formulieren oder zitieren).

Überlegen Sie den Aufbau Ihres Essays. In der Einleitung sollte das Interesse des Lesers geweckt werden. (Was will ich überhaupt beim Leser erreichen?) Am Ende ist oft eine Zusammenfassung hilfreich.

Meist ist es für den Leser hilfreich, wenn Sie Ihr methodisches Vorgehen explizit angeben. Gliedern Sie Ihren Essay bei gedanklichen Einschnitten durch Absätze. (Machen Sie nicht nach jedem Gedanken einen Absatz.)

Sie können Ihrem Essay auch eine eigene Überschrift geben. (Es ist ratsam, die Überschrift erst nach Beendigung der Niederschrift zu formulieren.) Unterscheiden Sie Wissen und Meinung ("anscheinend" und "scheinbar"). Unterscheiden Sie empirisch zu lösende Fragen von Fragen der philosophischen Reflexion.

Im übrigen - Sie dürfen Fehler machen. Schreiben Sie möglichst häufig und ohne Perfektionsdruck, weil "[...] es letztlich keinen Ersatz für Übung gibt, wenn man die Kunst beherrschen will, ein Stück Philosophie zu kritisieren [...]." (Rosenberg, S. 233)

Münster, im März 2001

Gerd Gerhardt